

Proseminar: "Wissenschaftssprache Deutsch"

WS 2014/2015

Leiter: Daniel Händel

**ZUR SPRACHLICHEN ANONYMISIERUNG IN MÜNDLICHER UND
SCHRIFTLICHER WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION – EIN
VERGLEICH**

Vorname Name

Musterstraße 123

44780 Bochum

1080..

X. Fachsemester

Gliederung

1. Einleitung	1-2
2. Vorstellung des Aspektes: Anonymisierung in der Wissenschafts- sprache	2
2.1 Zur Funktion von Anonymität in der Wissenschaftskommuni- kation	3-4
2.2 Anonymisierung auf morphologischer Ebene	4
2.3 Anonymisierung auf syntaktischer Ebene	5
2.4 Anonymisierung auf lexikalischer Ebene	5-6
3. Eigenschaften geschriebener und gesprochener Sprache: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz	6-7
4. Analyse der Gegenstände im Hinblick auf ihre Anonymisierung	8-9
4.1 Analyse der morphologischen Ebene	9-10
4.2 Analyse der syntaktischen Ebene	11
4.3 Analyse der lexikalischen Ebene	11
4.4 Bezugnahme zu weiteren grammatischen Besonderheiten des Vortrags	12-13
4.5 Hinweis auf die Rolle des Produzenten und des Rezipienten in den analysierten Gegenständen	13
5. Fazit	14
6. Literaturverzeichnis	I
7. Eigenständigkeitserklärung	II
8. Anhang	III

1. Einleitung

Weist mündliche Wissenschaftskommunikation durch die geringere Anonymität der Partner ihrer Kommunikationssituation auch in ihrer sprachlichen Gestaltung einen geringeren Grad an Anonymisierung auf als schriftliche Wissenschaftskommunikation?

Anonymität ist in der Diskussion um Wissenschaftskommunikation ein neben Deutlichkeit, Verständlichkeit und Ökonomie (s. u.a. Roelcke 2010:79) häufig genanntes sprachliches Phänomen, das die Wissenschaftssprache von der Allgemeinsprache abgrenzt – teils wird es dabei als bloße Konvention, teils als funktionaler Aspekt von Wissenschaftssprache angesehen. Unabhängig davon sind anonymisierende Sprachmuster in zahlreichen wissenschaftlichen Schrifttexten analysiert worden. Von Hahn stellt auf Ebene der Flexionsmorphologie fachlicher Äußerungen zum Beispiel heraus:

Durch die zeitlich verzögerte und von weitgehend unbekanntem Vermittlungsinstanzen an anonyme Adressaten vorgenommene Übertragung der fachlichen Äußerungen rückt der persönliche Autor so weit aus dem pragmatischen Zusammenhang, daß sich die Benutzung solcher syntaktischen Mittel eingebürgert hat, bei denen die Angabe von Personalformen nicht mehr nötig bzw. möglich ist (von Hahn 1983:113).

Die hier angesprochene Entfernung der Adressaten und die anonyme Vermittlungsinstanz sind allerdings in mündlicher Wissenschaftskommunikation, zum Beispiel in der Kommunikationsform des universitären Vortrags im Rahmen einer Vorlesung, abgeschwächt, da der Produzent der wissenschaftlichen Äußerung unmittelbar vor seinem Rezipienten steht und über seine Stimme, Mimik und Gestik bereits persönliche Signale sendet. Dieser Aspekt mündlicher Kommunikation kann in dieser Hausarbeit zwar nicht berücksichtigt werden. Ich möchte aber der Frage nachgehen, ob die Unmittelbarkeit der Kommunikationssituation eines Vortrags ebenfalls zu einem geringeren Grad der sprachlichen Anonymisierung führt.

Als Untersuchungsgegenstand wird ein Abschnitt aus einer der Reihe „DSSZ –

Deutsch für Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte“ vom 28.10.2014 mit dem Thema „Spracherwerb“ dienen, in dem es um den „Faktor Alter“ beim Erlernen von Sprachen geht. Dieser Abschnitt der Vorlesung wird mit Abschnitten aus 3 verschiedenen wissenschaftlichen Texten verglichen, die das gleiche Thema behandeln und die in der Literaturliste zu der Vorlesung zu finden sind in:

-
- Grotjahn, Rüdiger/Schlak, Torsten (2013), Alter und Fremdsprachenlernen: Ein Forschungsüberblick. In: Berndt, Anette (Hrsg.): Fremdsprachen in der Perspektive lebenslangen Lernens. Frankfurt am Main: Lang. S. 13- 45.
- Quetz, Jürgen (2007): Bauch, Karl-Richard; Christ, Herbert/Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2007), Handbuch Fremdsprachenunterricht. Weinheim, Basel: A. Francke.
- Riemer, Claudia (2002), Wie lernt man Sprachen? In: Quetz, Jürgen / von der Handt, Gerhard (Hrsg.): Neue Sprachen lehren und lernen. Fremdsprachenunterricht in der Weiterbildung. Bielefeld: Bertelsmann. S. 49- 82.

Diese werden im Hinblick auf grammatische und lexikalische Muster, die zur Anonymisierung beitragen, analysiert und verglichen werden. Im Voraus wird dafür nicht nur die Funktion und grammatische Realisierung in Wissenschaftssprache erläutert werden, sondern auch eine ausführlichere Analyse der Kommunikationsbedingungen mündlicher Wissenschaftskommunikation stattfinden.

2. Vorstellung des Aspektes: Anonymisierung in der Wissenschaftssprache

Um im Folgenden mündlich und schriftlich realisierte Wissenschaftsäußerungen im Hinblick auf ihre sprachliche Anonymisierung zu analysieren, ist es vorerst wichtig herauszustellen, was für einen Stellenwert Anonymität in wissenschaftlicher Kommunikation hat. Mit was für Vorstellungen

von Wissenschaft ist sie verbunden? Was ist ihre Funktion?

3

2.1 Zur Funktion von Anonymität in der Wissenschaftskommunikation

Eine funktionale Erklärung der angestrebten Anonymität in wissenschaftlichen Texten umfasst zwei wichtige Punkte: Zum einen soll der Fokus einer wissenschaftlichen Äußerung auf dem untersuchten Gegenstand liegen, weshalb die den Gegenstand untersuchende Person, der Agent, in den Hintergrund treten soll. Darüber hinaus soll die Darstellung des Gegenstandes möglichst allgemeingültig erscheinen (vgl. Steinhoff 2007:17, Hoffmann 1998b:426).

In einigen Beiträgen, die sich der Wissenschaftssprache widmen, wird die Wichtigkeit wissenschaftssprachlicher Anonymisierung aber nicht primär in Bezug auf ihren funktionalen Nutzen erklärt, sondern als Teil einer sprachlichen Tradition und somit eher als kontingente, von bestimmten Gruppen festgelegte, denn als funktional zwangsläufig mit wissenschaftlicher Kommunikation verbundene sprachliche Eigenschaft herausgestellt (s. Roelcke 2010:85, Steinhoff 2007:18).

Roelcke setzt die Entstehung der Tradition, wissenschaftliche Texte zu anonymisieren, sogar bereits in der Antike an (2010:85). Bei Steinhoff wird sie dagegen auf das in der frühen Neuzeit bestehende Bild von Wissenschaft und dem Individuum zurückgeführt; durch die Wahrnehmung eines einzelnen Menschen könne die Welt nicht korrekt erfasst werden, da alles Wahrgenommene zwangsläufig durch den Charakter und Verstand des Menschen verändert werde und somit nicht universell richtig dargestellt werden könne (vgl. Steinhoff 2007:18). Er verweist an dieser Stelle auf Francis Bacon, der den Verstand des Menschen mit einem „Spiegel“ vergleicht, „der die strahlenden Dinge nicht aus ebener Fläche zurückwirft, sondern seine Natur mit der der Dinge vermischt, sie entstellt und schändet.“ (in: ebd., 1620, zit. nach Weingarten:117). Bacon habe daraus für die Wissenschaft gefolgert, es müsse eine Sprache mit Eigenschaften entwickelt werden, durch die die wissenschaftlichen Erkenntnisse von der Person, die sie erforscht, abgegrenzt werden können (vgl. Steinhoff 2007:18). Dieser Versuch wird allerdings in der heutigen Wissenschaftsdiskussion als schwer realisierbar eingestuft, da eine komplette Befreiung von subjektiven Faktoren als kaum möglich angesehen wird (ebd.:18).

Zusätzlich stellt Steinhoff heraus, in einigen Bereichen der

4

Fachsprachenforschung herrsche die Ansicht, Objektivität in Fachsprachen sei lediglich vorgespielt (Steinhoff 2007:19). Im Gegensatz dazu wird die Anonymisierung bei der bereits in der Einleitung erwähnten Aussage von Hahn aus mit einem pragmatischen Ansatz darauf zurückgeführt, dass bei fachlichen Aussagen durch anonyme Vermittlungsinstanzen und lange Übertragungszeiten bereits eine solche Entfernung zwischen Verfasser und Rezipient entstehe, dass es weder Nutzen noch angebracht sei, Personalformen zu verwenden (vgl. von Hahn 1983:113).

Ob es aber aus einer Tradition oder doch aus der Kommunikationssituation hervorgeht, in die eine wissenschaftliche Äußerung eingebettet ist – die Grade der Anonymität in der Wissenschaftssprache sind durchaus wandelbar, und das nicht nur in einzelnen Texten, sondern auch im Laufe der Zeit. So wird zum Beispiel von Hoffmann herausgestellt, dass das „Autoren-Ich“, das lange Zeit tabuisiert wurde (vgl. auch Steinhoff 2007:18), mittlerweile wieder häufiger Verwendung findet (1998b:422).

2.2 Anonymisierung auf morphologischer Ebene

Nach diesem kurzen Diskurs über den generellen Stand der Anonymisierung in der Wissenschaftskommunikation soll nun zusammengestellt werden, welche syntaktischen, morphologischen und lexikalischen Formen im Dienste der Anonymisierung in wissenschaftlichen Äußerungen vorkommen.

Im vorherigen Abschnitt wurde bereits eine wichtige Eigenschaft auf morphologischer Ebene, die Verwendung von Personalformen, genannt. In der fachsprachlichen Kommunikation werden Pronomen in der ersten und zweiten Person Singular weitgehend vermieden (vgl. Steinhoff 1998:17, Roelcke 2010:83) und entweder durch das Pronomen *wir*, durch die unbestimmten Pronomina *man* und *es* oder durch „lexikalische Stellvertreter“ wie *der Verfasser*, *die Wissenschaftler*, *der Autor* (Roelcke 2010:83, vgl. auch Hoffmann 1998b:422, Steinhoff 2007:17, von Hahn 1983:113) ersetzt. Ein weiteres Merkmal in der Sprache wissenschaftlicher Kommunikation ist das häufige Auftreten von Passiv- und Reflexivkonstruktionen (*es wird erklärt*, *es zeigt sich*), die ebenfalls zur

„Deagentivierung“ (Hoffmann 1998b:422, Steinhoff 2007:18) beitragen sollen.

2.3 Anonymisierung auf syntaktischer Ebene

Bezogen auf die syntaktische Ebene von fachsprachlichen Äußerungen wird zudem von Roelcke (2010:86) im Vergleich zur Allgemeinsprache eine Dominanz von Aussagesätzen herausgestellt, durch die „solche Satzarten [zurückgedrängt werden], die symptom- und appellfunktionale Gesichtspunkte der fachlichen Kommunikation zutage treten lassen“ (ebd.), so zum Beispiel Frage-, Aufforderungs- und Ausrufesätze. Somit wird die sprachliche Anonymität mithilfe von Aussagesätzen erhöht. Hoffmann (1998b:418) hingegen vermerkt, dass in der Fachkommunikation lediglich Ausrufesätze deutlich seltener als andere Satztypen vorkommen. Allerdings weichen die Beispiele, die er für Texte mit einer Dominanz von Frage- oder appellfunktionalen Sätzen nennt, von der Sorte, die im Folgenden untersucht werden soll, ab. Zusätzlich erhöht die Tendenz zu Nominalisierungen und Funktionsverbgefügen die Anonymisierung, da auch durch sie die Nennung eines Agenten vermieden werden kann (Roelcke2010:87).

2.4 Anonymisierung auf lexikalischer Ebene

Im Bereich der Lexik spielt der Gebrauch von Fachsprache und Allgemeinsprache eine entscheidende Rolle, da Allgemeinsprache, wie Steinhoff herausstellt, traditionell als die natürliche Ausdrucksform angesehen wird, um individuelle Affekte und die Gefühlswelt des einzelnen Subjekts auszudrücken (vgl. Steinhoff 2007:18; er bezieht sich hier auf Drescher 2003); Wissenschaftssprache dagegen dient (idealtypisch) zum neutralen Ausdruck allgemeingültiger Ideen und Erkenntnisse.

Zusätzlich zeichnet sich Fachsprache im Gegensatz zur Allgemeinsprache durch ein Fehlen von Modalpartikeln aus (vgl. von Hahn 1983:115), was bei von Hahn mit einem Fehlen des „persönliche[n] Sprachkontakt[s]“ (ebd.) begründet wird.

Ein weiteres sprachliches Mittel, das im Bezug auf Fachsprachen häufig als Seltenheit beschrieben und zum Teil sogar verboten ist (vgl. Roelcke2010:74), ist die Metapher. Durch den Gebrauch dieser würde gegen das Postulat der

Anonymität verstoßen, da sie durch ihre wenig festgelegte Bedeutung stark von

6

den individuellen Vorstellungen des Produzenten einer fachsprachlichen Äußerung abhängig sei (ebd.).

3. Eigenschaften geschriebener und gesprochener Sprache: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz

Nachdem die Funktion und die grammatische sowie lexikalische Realisierung von fachsprachlicher Anonymisierung dargelegt worden sind, gibt es nun noch einen weiteren Aspekt, der für die folgende Analyse von mündlich realisierter im Gegensatz zu schriftlich realisierter Fachsprache bedeutsam ist – Die Charakteristika und Unterschiede mündlich und schriftlich realisierter Texte. Zur Erklärung dieser möchte ich mich auf das Modell zu „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz“ von Peter Koch und Wulf Oesterreicher beziehen. In der Einleitung wurde bereits herausgestellt, dass sich der in Bezug auf Anonymität in mündlicher Wissenschaftskommunikation zu analysierende Gegenstand, also der von Lena Heine gehaltene Vortrag, bereits durch die Kommunikationssituation, in die er eingebettet ist, von schriftlich realisierten Wissenschaftstexten unterscheidet. Die Entfernung zwischen Autor und Rezipienten, die von Hahn herausgestellt hat, fällt weg. Bis zu welchem Grad ist dies aber wirklich der Fall? Die Situation, in der der Vortrag stattfindet, kann mithilfe des Modells (Koch/Oesterreicher 1984:23, Fig.3) weiter definiert werden, und der Bezug zwischen dem Vortrag und schriftlich realisierter Wissenschaftskommunikation kann weiter präzisiert werden. So stellen Koch und Oesterreicher heraus,

daß bestimmte Formen gesprochener Äußerungen in ihrem Duktus nur geringe Unterschiede zu schriftlichen Äußerungen aufweisen und daß andererseits bestimmte geschriebene Texte deutliche Merkmale von Mündlichkeit tragen (Koch/Oesterreicher 1984:15).

Um diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten detailliert analysieren zu können, wird in diesem Zusammenhang auf medialer Ebene zwischen einem „phonischen“ und einem „graphischen Kode“ (ebd.:17) unterschieden, während die Begriffe *gesprochen* und *geschrieben* eine Konzeption darstellen. Mit diesen Festlegungen wird bereits deutlich, dass die Konzepte *gesprochen* und

geschrieben nicht – wie *graphisch* und *phonisch*, die als „Dichotomie“ (ebd.:17) definiert werden und sich somit gegenseitig ausschließen - eindeutig voneinander zu trennen sind. Sie stellen vielmehr ein „Kontinuum“ (ebd.:17) dar, in dem konzeptuelle Abstufungen stattfinden. Somit ist es möglich, phonisch realisierte Äußerungen im Bereich der geschriebenen Sprache anzusiedeln, was entscheidend für die folgende Analyse des Vortrags ist. Der Vortrag ist nämlich im Bereich der phonischen Äußerungen am nächsten an konzeptuell geschriebener Sprache situiert (ebd.:18, Fig.2). Im Folgenden wird dem Konzept eine weitere Begrifflichkeit hinzugefügt; der Kategorie *gesprochen* die Bezeichnung *Sprache der Nähe* und der Kategorie *geschrieben* die Bezeichnung *Sprache der Distanz* (ebd.:21).

Im Bereich phonisch realisierter Aussagen kann ein Vortrag wie der zu untersuchende also als konzeptuell *geschrieben* der *Sprache der Distanz* zugeordnet werden, wobei im Sinne der Analyse des Vortrags angebracht werden muss, dass Kommunikation auf Distanz bereits Anonymität der Beteiligten suggeriert. Da die beiden Pole allerdings ein Kontinuum darstellen, können sie nicht deutlich voneinander abgegrenzt werden, die Übergänge sind fließend. Im Folgenden wird abschließend herausgestellt werden, welche Charakteristika der *Sprache der Nähe* und der anonymeren *Sprache der Distanz* der zu untersuchende Vortrag aufweist.

Sprache der Distanz zeichnet sich laut Koch & Oesterreicher unter anderem durch monologischen Charakter, fehlenden Wechsel der Sprecher, fremde Kommunikationspartner, eine Trennung durch Raum und Zeit, ein festgelegtes Thema und wenig Situationsbindung aus (s. Koch/Oesterreicher1994:21) und weist auf der Sprachebene „Endgültigkeit“ und „Verdinglichung“ (ebd.) auf.

Auch bei Munsberg wird der Vortrag als „Diskurstyp“ mit „dominant monologische[m] Charakter“ (1994:285), wobei herausgestellt wird, dass durch Nachfragen der Rezipienten ein Dialog entstehen kann, der wiederum der *Sprache der Nähe* entspricht. Dadurch kann wiederum eine Prozesshaftigkeit des Vortrags entstehen, die ebenfalls eher der *Sprache der Nähe* der der Distanz entspricht. Es wird also zu analysieren sein, inwieweit der zu analysierende Vortrag der *Sprache der Distanz* und der anonymen Kommunikation zuzuordnen

4. Analyse der Gegenstände im Hinblick auf ihre Anonymisierung

Was im letzten Kapitel zu Anonymität herausgestellt wurde, soll im Folgenden auf die vier Untersuchungsobjekte angewendet werden, darunter ein Abschnitt der gewählten Vorlesung und Abschnitte aus drei thematisch dazu passenden wissenschaftlichen Artikeln. Sie sollen im Hinblick auf ihre Anonymität auslösenden syntaktischen, morphologischen und lexikalischen Merkmale untersucht und verglichen werden. Vorerst wird ein kurzer Abschnitt aus den gewählten Texten tabellarisch abgebildet, um dem Leser die Gelegenheit zu geben, die Analyse und den Vergleich besser nachvollziehen zu können.

Heine, Lena: DSSZ, 4.(?) Sitzung	Quetz, Jürgen: Erwerb von Fremdsprachen im Erwachsenenalter	Grotjahn, Rüdiger/ Torsten Schlak: Alter und Fremdsprachenlern en: Ein Forschungsüberbli ck	Riemer, Claudia: Wie lernt man Sprachen?
Gucken wir einmal den Faktor Alter an. Je früher, desto besser ist so eine, so eine Binsenweisheit, ne? Das weiß doch jeder: Kinder lernen Sprachen müheless, sie saugen neue Sprachen auf wie ein Schwamm, und sie lernen das ganze eben ohne Probleme und, ne, quasi sozusagen zweitsprachig. Das wird häufig zusammengebrach t mit der Vorstellung, dass es so was wie eine kritische Periode gibt, also so ein	(464) Da viele Menschen Fremdsprachen erst als Erwachsene [...] lernen (oder erwerben, Art. 96), ist der Faktor Alter für die Erwachsenenbil- dung besonders relevant: Lernen Kinder eine Fremdsprache umso schneller und besser, je jünger sie sind? [...] (465) Auf der Basis gehirnphysiolo- gischer Forschungen stellte Lenneberg (1967) die Hypothese auf,	Im Zentrum der Forschung steht nach wie vor die Hypothese der Existenz und Beschaffenheit einer oder auch mehrerer kritischer Phasen für den Erwerb von Sprachen, im Folgenden in Anlehnung an die englischsprachige Literatur als <i>Critical Period</i> <i>Hypothesis (CPH)</i> bezeichnet. Gewöhnlich spricht man von einer kritischen Phase, wenn bestimmte Eigenschaften, Fähigkeiten und	(69) Der Faktor Alter ist vielfach unter dem generellen Erkenntnisinteres- se untersucht worden, ob Kinder wirklich die besseren Fremdsprachen- lerner sind- wie die Sentenz „Was Hänschen nicht lernt,...“ zum Ausdruck bringt- und ob Erwachsene überhaupt die Chance haben, eine Fremdsprache perfekt zu lernen. [...] (70) In der Verhaltensfor- schung bezeichnet man als „kritische

<p>Zeitfenster, in dem Kinder eben das alles aufnehmen wie ein besagter Schwamm, und dass sich dieses Zeitfenster irgendwann schließt. Das wird dann häufig mit dem Einsetzen der Pubertät beschrieben, und dann wird es häufig zurückgeführt auf die Plastizität im Gehirn und so weiter.</p>	<p>dass Sprachenlernen, auch das Lernen einer zweiten Sprache, durch biologische Faktoren bestimmt sei. Zwischen dem zweiten und dem zwölften Lebensjahr gebe es eine <i>critical period</i>, während der Sprachen optimal gelernt werden; danach sei dies nur noch mit erheblichen Schwierigkeiten möglich. [...] Der Grund dafür sei in Hirnreifungsprozessen zu suchen, besonders im Verlust der Plastizität des Gehirns.</p>	<p>Verhaltensweisen nur in einem biologisch begründeten Zeitfenster erworben werden können. [...] Von Vertretern der <i>CPH</i> wird bezüglich des Erst- und z.T. des Zweitsprachenerwerbs häufig angenommen, dass die kritische Phase ungefähr mit dem Beginn der Pubertät endet.</p>	<p>Phase“ die Lebensspanne, während der allein ein bestimmtes Verhalten erworben werden kann; ist diese Phase vorbei, erlischt auch die Fähigkeit zum „natürlichen“ Erwerb des Verhaltens.</p>
--	--	--	--

4.1 Analyse der morphologischen Ebene

Im Vortrag von Lena Heine werden, wie im Voraus als typisch anonymisierend herausgestellt, wenige Pronomen verwendet und statt dessen typische Umgehungsweisen angewandt (s. wieder Roelcke 2010:83). So findet sich am Anfang das Pronomen *wir* und darauf das Indefinitpronomen *jeder*. Dazu kommt, dass die Angabe eines Agenten durch Passivkonstruktionen umgangen wird, so zum Beispiel mit den Wendungen *Das wird [...] zusammengebracht mit der Vorstellung [...]*, *Das wird [...] mit dem Einsetzen der Pubertät beschrieben [...]* und *[Es] wird [...] zurückgeführt [...]*. Zur Verstärkung der Allgemeingültigkeit (vgl. Hoffmann 1998b:426) wird für die Darstellung in diesem Abschnitt durchgehend das Präsens im Indikativ benutzt.

Im Vergleich dazu sind bei Quetz keine Pronomen vorzufinden. Statt dessen wird der Name eines Forschers (*Lenneberg*) als Agent genannt. Abgesehen davon wird die Nennung eines Agenten hier ebenfalls durch Passivkonstruktionen umgangen (*durch biologische Faktoren bestimmt sei, während der Sprachen optimal*

gelernt werden). Dazu kommt die Verwendung von Adjektiven mit Hilfsverb und ein zu-Infinitiv mit Hilfsverb. Hier muss allerdings bemerkt werden, dass es in den Abschnitten generell um den Gegenstand ohne Bezug auf den Agenten geht, weshalb die gewählten grammatischen Mittel möglicherweise mehr zur Komprimierung als zur Anonymisierung dienen. Auffällig ist ebenfalls, dass zwar das Präsens genutzt wird, aber im Modus Konjunktiv, da primär Forschungsergebnisse vor- und zusammengestellt werden. Dies führt zu einer vollständigen Verdeckung des Autors und trägt dadurch zur Anonymisierung bei. Auch im Artikel von Grotjahn/ Schlak wird der Agent weitgehend in den Hintergrund gerückt. Dafür tritt die Verwendung des unbestimmten Pronomens *man* und mit der Formulierung *Die Vertreter der CPH* auch ein lexikalischer Vertreter auf. Vollverben werden meist mit unpersönlichen (inanimate) Substantiven gebraucht (*Im Zentrum [...] steht die Hypothese...*) oder es wird auf das Passiv zurückgegriffen (*[...] die Hypothese [...] kritischer Phasen, im Folgenden [...] als Critical Period Hypothesis bezeichnet* etc.). In diesem Text wird, so wie in der Vorlesung, das Präsens im Indikativ verwendet.

Auch in dem Abschnitt aus „Wie lernt man Sprachen?“ ist ein Mal das unbestimmte Pronomen *man* zu finden. Obwohl es im Vergleich zu den anderen beiden Texten mehr Aktivkonstruktionen gibt, sind ebenfalls Passivkonstruktionen verwendet worden (*ist untersucht worden, die Lebensspanne, während der allein ein bestimmtes Verhalten erworben werden kann*; in diesem Fall mit Modalverb). Generell wird das Präsens verwendet; in der oben genannten Passivkonstruktion wird allerdings auf die Vergangenheit verwiesen und somit, sodass sie im Perfekt steht. Insgesamt fällt im Bereich der Morphologie auf, dass in allen Texten Mittel zur Anonymisierung zu finden sind. Ein quantitativer Unterschied zwischen dem Vortrag und den schriftlich realisierten Texten ist, dass im Vortrag das Personalpronomen *wir* verwendet wird, was allerdings für wissenschaftliche Sprache nicht untypisch ist. Der Text von Quetz sticht durch das Fehlen von Pronomen und den Modus Konjunktion heraus, Merkmale, die zu starker Anonymisierung führen.

4.2 Analyse der syntaktischen Ebene

Im Bereich der Syntax fällt hinsichtlich des Vortrags auf, dass der erste Satz, *Gucken wir einmal den Faktor Alter an*, eine Aufforderung enthält und dadurch eine Satzart darstellt, die nicht in den drei Abschnitten aus den Vergleichstexten vorkommt. Auffällig ist ebenfalls, dass auch der zweite Satz, der eigentlich ein Aussagesatz ist, zu einer Frage wird, da er zum Zweck der Rückversicherung den Fragepartikel *ne?* enthält. Zur Eröffnung des Artikels kommt in dem Text von Quetz allerdings ebenfalls eine Frage vor (*Lernen Kinder eine Sprache umso schneller und besser, je jünger sie sind?*), die das Interesse des Lesers stärken soll und zur Eröffnung des Themas dient. Dies ist in den Abschnitten aus den anderen beiden Texten nicht zu finden, in denen Aussagesätze die einzige Satzart ausmachen. Nominalisierungen hingegen treten wieder in allen Texten auf, im Vortrag *Einsetzen der Pubertät, Plastizität im Gehirn*, bei Quetz *Sprachenlernen, Lernen, Gehirnreifungsprozesse*[], *Verlust der Plastizität des Gehirns*, bei Grotjahn/Schlak *Die Hypothese der Existenz und Beschaffenheit [...]*, *der Erwerb von Sprachen, in Anlehnung an [...]*, *Erst- und Zweitsprachenerwerb, Beginn der Pubertät* und bei Riemer *Erkenntnisinteresse, Fremdsprachenlerner*. Der Aufforderungssatz zu Beginn des Vortrags dient zur Eröffnung des Themas und dazu, den Zuhörer anzusprechen und miteinzubeziehen. Durch die Verbindung des Pronomens *wir* in dieser Aufforderung wirkt der Satz letztendlich doch weniger anonym. Die Verwendung des Fragepartikels am Ende des 2. Satzes erfolgt spontan und trägt den Charakter einer Äußerung in einer Dialogssituation, ist also der *Sprache der Nähe* zuzuordnen. Die Frage in Quetz' Text dient ebenfalls zur Eröffnung und zum Wecken des Leserinteresses, enthält aber keine Personalform, durch die der Leser direkt angesprochen wird, und ist somit anonym.

4.3 Analyse der lexikalischen Ebene

Im Bereich des Wortschatzes zeigt sich bei dem Vortrag eine Mischung aus Fachbegriffen und allgemeinsprachlichen Mustern. So werden zum Beispiel wenige Fachwörter benutzt, *kritische Phase, Plastizität*, dafür aber eine sehr

bildhafte Sprache: *Binsenweisheit, wie ein Schwamm, Zeitfenster*. Außerdem kommen für Allgemeinsprache typische sprichwörtliche, zum Teil elliptische Ausdrücke (*Je früher, desto besser / Das weiß doch jeder*) und Modalpartikeln, wie zum Beispiel *doch* und *eher*, vor. Auch Aussagen, die für spontane Äußerungen typisch sind, treten auf, zum Beispiel die vage Aussage *und so weiter*. Modalpartikeln kommen in den anderen Textabschnitten nicht vor, dafür ist aber in dem Text von Grotjahn/Schlak ebenfalls der metaphorische Ausdruck *Zeitfenster* zu finden, und auch in dem Textausschnitt von Riemer wird mit dem Verb *erlischt* bildhafte Sprache verwendet. Zudem wird auch in Riemers Text mit dem Sprichwort *Was Hänschen nicht lernt, ...*, das sie zusätzlich als Ellipse stehen lässt, ein typisch allgemeinsprachliches Mittel benutzt. Vor allem auf der Ebene des Wortschatzes wird deutlich, dass ein vorgetragener Text, wenn er auch dem Konzept der geschriebenen Sprache entspricht, doch mehr Anzeichen von Spontanität und Unmittelbarkeit zeigt als ein vom Rezipienten zu lesender Text. Auffällig ist aber auch, dass die schriftlich realisierten Texte von Quetz, Grotjahn und Riemer voneinander unterscheiden. So erscheint der Abschnitt aus dem Artikel von Quetz stärker anonymisiert als der von Riemer.

4.4 Bezugnahme zu weiteren grammatischen Besonderheiten des Vortrags

Im Folgenden soll knapp auf ausgesuchte Aspekte des Vortrags von Lena Heine eingegangen werden; um den Umfang dieser Arbeit nicht zu gewaltig werden zu lassen, soll die Analyse dessen auf die Eigenschaften im Vortrag beschränkt sein, die im Bezug auf Anonymisierung besonders auffällig sind. Diese liegen im Bereich des Wortschatzes in der Verwendung der Pronomina. Im Bereich der Syntax fallen zum Teil Fehler in der Wortstellung und in Wortbezügen oder elliptische Strukturen auf (ein Beispiel: *Ne, also so gesehen hat dann diese Pubertäts, ähm, diese Unterteilung, also, da stößt man auf Probleme, wenn man das mit rein nimmt*), die wiederum auf den prozesshaften und unmittelbaren Charakter eines mündlichen Vortrages hinweisen und ihn bis zu einem gewissen Grad der Distanz und Anonymität berauben.

Der im Vergleich zu den Textabschnitten der schriftlichen Wissenschaftskommunikation auffälligste qualitative Unterschied liegt im

Bereich der Morphologie in der Verwendung der Pronomina in der Vorlesung. So wird sieben Mal das Pronomen *wir* verwendet, sechs Mal das Pronomen *man* und sogar ebenso oft das Pronomen *ich*. Letzteres findet in den Vergleichstexten kein einziges Mal Verwendung, und auch das Pronomen *wir* wird nicht verwendet. Am häufigsten findet sich bei den Vergleichstexten bei Claudia Riemer das unbestimmte Pronomen *man*, bei Quetz findet es gar keine Verwendung. Insgesamt wird vor allem auf Passivkonstruktionen zurückgegriffen, um eine Agensnennung zu vermeiden, oder es werden lexikalische Vertreter verwendet.

4.5 Hinweis auf die Rolle des Produzenten und des Rezipienten in den analysierten Gegenständen

Eine mögliche weitere Erklärung für den Unterschied zwischen den Texten hängt mit der Tatsache zusammen, dass die sprachliche Gestaltung von wissenschaftlichen Äußerungen von vielen verschiedenen situationsbedingten Faktoren beeinflusst ist. So ist neben dem Medium des Textes ebenfalls die Rolle des Produzenten und des Rezipienten von Bedeutung. Vermittelt zum Beispiel der Produzent ein „Spezialwissen“ (Möhn 2000:562) an einen Rezipienten, der in ähnlichem Maße an diesem Wissen teilhat, so tut er dies wahrscheinlich in der dafür vorgesehenen Fachsprache, die einen Teil der gesamten Wissenschaftssprache darstellt. Hat der Rezipient allerdings dieses Spezialwissen nicht, so wird er auch die Fachsprache nicht im gleichen Maße verstehen können, sondern vielmehr auf Allgemeinsprache ansprechen, mit der sein Alltagswissen verbunden ist (ebd.:562).

Auch aus diesem Grund kann in einer wissenschaftlichen Äußerung mehr auf Allgemeinsprache und weniger auf wissenschaftliche Sprache zurückgegriffen werden, was wiederum zu geringerer Anonymisierung führt. Bei einer „institutionalisierte[n] Lehrveranstaltung“ (Munsberg 1994:285) hat der Produzent des Vortrags „in bezug [sic!] auf Status und Wissen einen höheren Rang als die Mitglieder des Publikums“ (ebd.). Die wissenschaftlichen Vergleichstexte hingegen sind im Gegensatz zur Vorlesung nicht zwangsläufig darauf ausgerichtet, von Personen mit niedrigerem Wissensstand (zum Beispiel Studenten) rezipiert zu werden.

5. Fazit

Abschließend müssen nun einige Aspekte dieser Arbeit reflektiert werden.

Zum einen ist deutlich geworden, dass Anonymität im gesamten wissenschaftssprachlichen Bereich ein - im Bezug auf ihren Nutzen und ihre Realisierung - immer wieder neu diskutiertes Thema ist, da der Grad an Anonymisierung in wissenschaftlichen Äußerungen (hier am Beispiel der Sprachwissenschaft untersucht) schwankt.

Im Vergleich von Wissenschaftssprache im Vortrag und im geschriebenen Text hat sich herausgestellt, dass es tatsächlich einen unterschiedlichen Grad der sprachlichen Anonymisierung in mündlich und schriftlich realisierten wissenschaftlichen Äußerungen gibt. Der Vortrag zeigt einen höheren Anteil an Allgemeinsprache und bildhafter Sprache, wobei diese in schriftlichen Texten nicht ausgeschlossen sind. Bis auf den Gebrauch der Personalform in der ersten Person sind die Unterschiede quantitativer Art.

Es muss allerdings betont werden, dass, bezogen auf die Kommunikationssituation, nicht nur der Faktor der phonischen beziehungsweise graphischen Realisierung eine wichtige Rolle bezüglich der sprachlichen Anonymisierung einer wissenschaftlichen Äußerung spielt, sondern zahlreiche äußere Einflüsse, wie zum Beispiel die Rolle des Produzenten und des Rezipienten. Findet die Kommunikation zwischen einer Person mit höherem und einer mit niedrigerem Wissensstand statt, so ist sie sprachlich möglicherweise auch weniger anonymisierend als die Kommunikation, die zwischen Experten stattfindet. Dieser Aspekt kann in dieser Arbeit nicht vertiefend behandelt werden, dafür aber eine Grundlage für weitere Analysen im Hinblick auf Anonymisierung in der Wissenschaftssprache bilden.

Literaturverzeichnis

von Hahn, Walther (1983): Fachkommunikation. Entwicklung. Linguistische Konzepte. Betriebliche Beispiele. Berlin, New York: Walter de Gruyter (Sammlung Göschen, 2223).

Hoffmann, Lothar (1998b): Syntaktische und morphologische Eigenschaften von Fachsprachen. In: HSK 14.1. S. 416-427.

Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1984): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.

URL: http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/RomanischesSeminar/Romanistik_IV/frzmed_KoOe_NaehDistanz.pdf

[Stand: 30.03.2015]

Möhn, Dieter (2000): Textsorten und Wissenstransfer. In: Brinker, Klaus/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (2000) (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft HSK, 16.1). S. 561-574.

Munsberg, Klaus (1994): Mündliche Fachkommunikation. Das Beispiel Chemie. Tübingen: Gunter Narr Verlag (Forum für Fachsprachen-Forschung, 21).

Roelcke, Thorsten (2002): Fachsprachen. 3., neu bearb. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Grundlagen der Germanistik, 37).

Steinhoff, Thorsten (2007): Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik).

A Umfang, Bestandteile, Abgabetermin

fristgerecht eingereicht?	j	Name, Titel der Arbeit, Seminar:
Umfang okay (zwischen 10 und 15 Seiten Textteil)?	j	Zur sprachlichen Anonymisierung in mündlicher und schriftlicher Wissenschaftskommunikation – ein Vergleich.
Passus zum Umgang mit Quellen vorhanden und unterschrieben?	j	N.N.; Proseminar Wissenschaftssprache Deutsch; WS 14/15

B Fragestellung/Arbeitshypothesen, Literatur, Bearbeitung (Gewichtung: 60 %)

1,3

✓ Die Fragestellung wird nachvollziehbar herausgearbeitet und klar formuliert. Unabdingbar ist auch, dass Ihre Fragestellung beantwortet bzw. deutlich gemacht wird, ob eigene Arbeitshypothesen durch die Ergebnisse der Arbeit gehalten/gestützt werden können!	ja, definitiv!
✓ Die Arbeit umfasst die wesentlichen Aspekte, die in diesem Rahmen bearbeitet werden können und sollen. Bei einer Beschränkung auf einzelne Aspekte sollten Sie deutlich machen, warum Sie sich auf diese beschränken und nicht auf andere.	ja; die Gegenüberstellung in Tabellenform ist angemessen und sehr sinnvoll (Querformat wäre allerdings besser, vgl. auch unten)
✓ Die relevante Literatur wird benutzt; die Inhalte wurden verstanden und ggf. in eigenen Worten dargestellt. Die verschiedenen behandelten Forschungsstandpunkte werden zueinander in Beziehung gesetzt und bei Ihrer eigenen Meinungsbildung berücksichtigt. Das umfasst auch die kritische Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur.	ja; Sie setzen sich gründlich mit der Literatur auseinander und stellen Inhalte gut dar bzw. binden Sie gut in Ihre Fragestellung und Ihre Untersuchung ein
+ Es werden eigene Lösungsideen bzw. ein eigener Forschungsstandpunkt erarbeitet und überzeugend dargestellt.	Der Ansatz ist m. E. für eine Proseminararbeit sehr weitreichend, wird von Ihnen aber sehr gut umgesetzt.
Weitere Anmerkungen	Die für die Untersuchung genutzten Texte hätten Sie übrigens nicht als Anhang beifügen müssen – Sie nennen die Quellen ja, wodurch sie dann auffindbar sind.

C Aufbau, Stil und Verständlichkeit (Gewichtung: 20%)

1,7

✓ Die Gliederung der Arbeit ist durchdacht und stringent.	ja
✓ Die Argumentation wird nachvollziehbar entwickelt, d.h. der rote Faden ist erkennbar.	ja
✓ In der Einleitung werden die leitende Untersuchungsfrage bzw. die Arbeitshypothese(n) vorgestellt, der Aufbau der Arbeit erläutert.	ja, außerdem ordnen Sie Ihren Gegenstand hier bereits sehr gut ein
✓ Die Arbeit genügt wissenschaftlichen Ansprüchen, d.h. Sie markieren wörtliche Übernahmen (Zitate) sowie die Paraphrasierung fremder Meinungen/Standpunkte, Sie machen deutlich, wann Sie selbst zu etwas Stellung beziehen, Sie legen Ihre Methode/Ihr Vorgehen offen.	ja; ich rate allerdings dazu, Jahresangaben von Quellenbelegen vollständig in den Text zu integrieren, also direkt bei der Nennung des Autorennamens (vgl. auch Kommentare im Text)

✓	Zum Schluss werden die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und Perspektiven für die weitere Forschung aufgezeigt.	ja
✓	Die Arbeit ist sprachlich/stilistisch auf adäquatem Niveau. Das bedeutet: die Sprache ist klar und nicht unnötig kompliziert, die Fachterminologie wird berücksichtigt.	ja, an manchen Stellen könnten Sie aber noch präziser formulieren
+	Die Arbeit ist sprachlich/stilistisch auf hohem Niveau.	Für eine Proseminararbeit ist das sprachliche Niveau erfreulich hoch; Sie schreiben außerdem verständlich und klar – das sollten Sie unbedingt beibehalten!
	Weitere Anmerkungen	Die Tabellen hätten Sie vermutlich besser im Querformat untergebracht, auch wenn das technisch etwas anspruchsvoller ist.

D Formale Korrektheit (Gewichtung: 20%)**2,0**

✓	Die Arbeit besteht aus den üblichen Teilen (Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Text, Literaturverzeichnis, evtl. Anhang), die Seiten sind nummeriert.	ja
✓	Syntax, Orthographie und Interpunktion sind korrekt.	ja, bis auf Kleinigkeiten
✓	Zitierte Passagen werden korrekt wiedergegeben, Änderungen an Zitaten ggf. nach geltenden Regeln markiert.	ja
✓	Die benutzte Literatur ist vollständig und wird korrekt angegeben.	ja
✓	Die Arbeit ist formal einheitlich und korrekt (Zitierweise, Literaturangaben, Beispiele, Layout, Typographie).	ja; bitte nutzen Sie aber die Silbentrennung und vermeiden Sie doppelte Leerzeichen!
+	Die Gestaltung der Arbeit übertrifft den Standard.	n/a
	Weitere Anmerkungen	n/a

E Ergebnis

Fragestellung/Arbeitshypothesen, Literatur, Bearbeitung (60 %)	1,3
Aufbau, Stil und Verständlichkeit (20 %)	1,7
Formale Korrektheit (20 %)	2,0
insgesamt	1,5

Bochum, 5. Mai 2015

(Daniel Händel M.A.)

- 1,0 – 1,2 sehr gut
 1,3 – 1,6 noch sehr gut
 1,7 – 1,9 voll gut
 2,0 – 2,2 gut
 2,3 – 2,6 noch gut
 2,7 – 2,9 voll befriedigend

3,0 – 3,2	befriedigend
3,3 – 3,6	noch befriedigend
3,7 – 3,9	voll ausreichend
4,0 – 4,2	ausreichend
ab 4,3	mangelhaft (nicht mehr ausreichend)